Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 33 (1968)
Heft: 4

Artikel: Nachruf auf den Scherenschleifer
Autor: Meyer, Walter F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859973

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lich einen westlichen Birsarm. Er trieb bei Brüglingen einige Mühlen und innerhalb der ummauerten Stadt im Dalbenloch verschiedene Wasserwerke. Ausserdem diente er zum Flössen des Bau- und Brennholzes aus dem Birsgebiet. Der alte Teich bildet heute noch eine Zierde der Landschaft St. Jakob und des Breitequartiers, wenn auch seine wirtschaftliche Bedeutung geschwunden ist. Der Ortsname Neuwelt tritt seit dem 17. Jh. auf. Wahrscheinlich hängt er mit der Verlegung des Wuhres und der Urbarisierung dieser früheren Auenlandschaft zusammen [7].

Anmerkungen

[1] Schweiz. Idiotikon, Bd. 2, 470.
[2] Bruckner D., Merkwürdigkeiten. Basel 1757, S. 2544.
[3] Suter P., Tafeljura. Kommentar zu Bild 60 des Schweiz. Schulwandbilderwerkes. Zürich 1948, S. 37.
[4] Bruckner D., a.a.O. S. 2545. — Strübin Ed., Baselbieter Volksleben. Basel 1952, S. 145 f.
[5] BHBl 1965, S. 325—329.
[6] Schweizer E., Die Lehen und Gewerbe am St. Albanteich. Basl. Ztschr., Bd. 21, 22. Basel 1923 ff.
Suter P., Das Schlachtfeld. In «Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs». Gedenkschr. z. 500. Jahrestag. Basel 1944.
[7] Suter P., Das Schlachtfeld. S. 75.

Nachruf auf den Scherenschleifer *Von Walter F. Meyer*

Die Jugend von heute sei glücklich, behaupten gewisse Leute, denn in Anbetracht der spektakulären, sich jagenden Erfolge in Wissenschaft und Technik könne es der Jugend ja gar nicht langweilig sein. Ich bin da etwas anderer Ansicht, weil ich glaube, für die Jugend wäre hier weniger mehr. Die aufregenden Weltraumversuche mögen ja schön und recht sein — gehen aber nicht gerade sie und Aehnliches in dieser Preislage über das Begriffsvermögen einer heranwachsenden Jugend, selbst wenn sich diese ausgesprochen aufgeweckt zeigt? Sind nicht diese grandiosen Forschungen trotz der Vermittlung durch die heisslaufenden Massenmedien für das Kind so unerreichbar, dass es ohne jeden tieferen Eindruck, also innerlich unberührt und leer bleibt?
Ich habe das Gefühl, wir Buben früherer Jahre seien in dieser Beziehung viel reicher und glücklicher gewesen. Ohne Fernsehen. Ohne hochgezüchtete Teenager-Industrie. Ohne verbotene Versuchsfahrten mit Papas Sechszylinder. Und ohne all das Marktschreierische, Hochgezüchtete, das wegen seiner Rasanz an der Oberfläche abprallt und gar nicht in die Tiefe dringen kann.
Wenn ich nun sage, wir hätten damals zum Beispiel den Scherenschleifer gehabt, wird man mich lächelnd ansehen und eventuell sogar mit dem Finger an die Stirne tippen. Ich kann mir nicht helfen — ich muss es trotzdem gestehen: Es ist die Wahrheit und nichts als die Wahrheit, der Scherenschleifer

in seiner früheren, romantischen Ausführung hat viele Bubennachmittage mit Sonne und Kinderglück durchglüht! Und weil die Eindrücke nie mehr so intensiv sind wie in der Jugendzeit, erstehen vor meinen Augen jederzeit auf Abruf die Frühlings- oder Herbsttage, an denen der Scherenschleifer mit seinem Ungeheuer aufkreuzte.

Ich glaube, er wohnte in Liestal und war ein Italiener. Ein vierschrötiger Mann mit einem ausgesprochenen Narbengesicht und einer unerhört aufregenden Knollennase. Ein Mann, der wie ein Regiment Spatzen schimpfen — der aber auch wie eine Mutter zärtlich sein konnte. Dieser Mann liess jeweilen am frühen Morgen sein Scherenschleifer-Ungetüm aus dem dampfspeienden «Waldeburgerli» ausladen: eine ganz geniale Konstruktion, vor der ich noch heute ehrfürchtig den Hut zöge, so ich Hüte trüge. Ausgeklügelt und durchdacht bis in alle Einzelheiten, praktisch, robust und in seiner technischen Brillanz unerreicht!

Die prächtige Schleifeinrichtung bestand zur Hauptsache aus einem grossen Rad, wie man sie an Stosskarren findet. Es diente erstens als «Antriebsaggregat», das heisst es konnte wie ein Spinnrad oder eine altehrwürdige Nähmaschine mit dem Fuss getreten oder angetrieben werden. Mit Hilfe eines Riemens drehte das Antriebsrad den Schleifstein, der natürlich ebenfalls einen wichtigen Teil des Wunderwerkes bildete. Nach der Arbeit konnte jeweilen der Scherenschleifer die Maschine gewissermassen zusammenklappen und wie einen Karren vor sich herschieben — das Antriebsrad wurde dann rasch zum zuverlässigen Transportrad für die ganze Einrichtung!

Oberhalb des Schleifsteines hing ein herrlich verbeultes Kännchen, aus dem gleichmässig Wasser auf den Stein tropfte, weil ja nur mit benetztem Stein fachgerecht geschliffen werden kann. Und genau dieses Kännchen durften wir Buben von Zeit zu Zeit füllen — eine ausgesprochene Ehre, glücklich der Bub, der vom hinkenden Scherenschleifer dazu auserkoren wurde!

Ueberhaupt das Montieren der Vorrichtung: Das war kein flüchtiges, liebloses Hinstellen, das glich eher einer heiligen Prozedur. Erst wenn nach einer Viertelstunde die Maschine «festgemauert wie die Form in Schillers Glocke» auf dem Trottoir stand und der aufgespannte Sonnenschirm die Knollennase des Chefs vor weiterer Rötung schützte, konnten wir für einen Probeschliff die Tretvorrichtung in Bewegung setzen: Mit aufgesetzter uralter Drahtbrille prüfte der Schleifer kritisch den Schliff.

Dann war auch der Zeitpunkt gekommen, gegen die benachbarten Häuser auszuschwärmen und stumpfgewordene Scheren und Messer zu sammeln, die nachher im Schnurren des Tretrades und im leisen Zischen des Schleifsteines schartenfrei gemacht wurden. Wenn der Mann unter dem Sonnenschirm die Scheren noch gewissenhaft gereinigt und geölt hatte, durften wir sie zurückbringen und für ihn die vier Batzen einkassieren.

Nie verflog ein Vor- oder Nachmittag so rasch wie an jenen unvergesslichen Tagen, an denen man Assistent des Scherenschleifers sein durfte. Ein Hand-

langer, der selbstverständlich auch für Brot, Wurst und Bier zu sorgen hatte! Und wenn dann gegen Abend die Wundermaschine zusammengeklappt wurde und wenn für uns Buben je ein Zwanziger abfiel, hätten wir mit keinem König getauscht — wir nämlich fühlten uns viel reicher und glücklicher! —
Oft schalte ich enttäuscht den Fernsehapparat aus und gehe suchend auf die Strasse. Aber der Scherenschleifer von anno dazumal ist nirgends zu sehen. Er wird auch nie mehr kommen: Heute sind die Schleifvorrichtungen auf Autoanhängern montiert. Sie werden von Dieselmotoren angetrieben, und den hastig arbeitenden Schleifern bleibt für unrentable Romantik keine Zeit. —
Einige meiner damaligen Kollegen haben kürzlich an einer Klassenzusammenkunft angeregt, dem Scherenschleifer von Anno Domini wenigstens im Museum ein bleibendes Denkmal zu schaffen. Der Vorschlag hat einiges für sich. Mir zuliebe braucht man allerdings «diesbezüglich» keine Umstände zu machen. Der liebe, alte Scherenschleifer hat nämlich bereits ein bleibendes Denkmal: in meinen unauslöschbaren Jugenderinnerungen!

Jahreswechsel *Von Ida Dürrenberger*

Horch', was soll das nächtlich Klingen,
Das uns will zur Seele dringen?
Horch', der einen Glocke Ton
Folgen alle andern schon!

Mächtig tönet das Geläute;
Ruft's zum Leide, ruft's zur Freude?
Einem Freunde gilt's, der fort
Ziehet, als ein Abschiedswort.

Treu hat alle er begleitet
Und so vielen Freud bereitet;
Mancher auch ist nicht mehr da,
Der des Jahres Anfang sah.

Mitternacht —, in stillem Beten
Will ich vor den Herren treten:
Herr, beschütz' im neuen Jahr,
Stärk' und hilf uns immerdar!

Steh' uns bei mit deinem Segen,
Sei uns Stab auf allen Wegen;
Gib uns deinen Sinn und Geist,
Der allein zum Himmel weist.

Mächtig tönet das Geläute;
Ruft's zum Leide, ruft's zur Freude?
Horch', die Glocken bringen dar
Ein Willkomm zum neuen Jahr!

Zwei schöne Funde aus dem Baselbiet *Von Raymond Sapin*

Aus dem gotischen Inventar einer mittelalterlichen Burg im Bezirk Arlesheim stammen die beiden abgebildeten Gefässe. Von ihren stolzen Besitzern wissen wir leider wenig. Keine bisher bekannte Urkunde nennt uns ihre Namen. Es ist eine kleine, namenlose Burgstelle. Sie wird durch die Amateur-Archaeologengruppe «Historia antiqua» bearbeitet. In den Tätigkeitsberichten des Regierungsrates 1965, 1966[1] und in Nr. 301, 1965 der «Baselland-